

Separatabdruck aus den „Mittheilungen des D. u. Ö. A.-V.“ 1887.

Zur Eintheilung der Ostalpen.

Von Dr. August Böhm in Wien.

Die Frage nach einer rationellen Alpeintheilung steht seit einer Reihe von Jahren im Brennpunkte der alpinen Literatur. Es fehlte nicht an Anregungen zu ihrer Lösung, und es ist in gleicher Weise ein Zeichen für die Dringlichkeit, wie für die Schwierigkeit der Aufgabe, dass A. E. Seibert im ersten Bande (1875/76) der »Kleinen Beiträge zur Länder- und Völkerkunde von Oesterreich-Ungarn« mit dem Vorschlage hervortrat, die Eintheilung der östlichen Alpen einer ad hoc einzusetzenden Commission zu überweisen. Mag es solchermaassen Manchem als ein gewagtes Beginnen erschienen sein, dass nunmehr doch ein Einzelner der ganzen Arbeit sich unterzogen hat, so wird man sich doch anderseits kaum der Ansicht verschliessen können, dass gerade hierdurch Manches für die Einheitlichkeit der Ausführung gewonnen wurde.

Die wohlwollenden Worte, mit welchen Herr Carl Diener meiner Schrift »Eintheilung der Ostalpen« am Schlusse einer längeren Besprechung derselben in den »Mittheilungen« eine weite Verbreitung speciell in alpinen Kreisen prognosticirt, ermuthigen mich, an dieser Stelle nochmals auf das angezogene Thema zurückzukommen, um die Beurtheilung, welche bei jener Gelegenheit meiner Arbeit im Uebrigen zu Theil ward, einer kritischen Würdigung entgegenzuführen.

Es war vorauszusehen, dass jeder Versuch, die innere und äussere Plastik des Gebirges in möglichst gleichmässiger Weise bei dessen Eintheilung zu berücksichtigen, in manchen Alpengegenden auf nur geringe, dagegen in anderen auf grössere Schwierigkeiten stossen würde. Es waren deshalb nicht lauter gleichwerthige Gruppen als Resultat der Eintheilung zu gewärtigen. Neben solche Alpengruppen, welche

sich anerkanntermassen gleichsam von selbst als physiognomisch durchaus einheitliche Complexe erweisen, mussten deshalb auch Abschnitte zu stehen kommen, welche die Anzeichen ihrer Zusammengehörigkeit in minder auffälliger Weise zur Schau tragen. Auch in anderen Disciplinen ist es in dieser Hinsicht nicht besser bestellt, man kennt dortselbst gleichfalls gute und minder gute Genera, Ordnungen, Formationen u. dgl.

Gerade jene Gruppen von minder ausgesprochener Individualität sind Gegenstand besonders reiflicher Ueberlegung gewesen und erscheinen als das Resultat vielfältiger Erwägungen, der Abschätzung aller Für und Wider. Wenn nun auch nicht immer der ganze, vielverschlungene Weg, welcher zu der Aufstellung und Fassung jeder einzelnen Gruppe geführt hat, zur Mittheilung gelangen konnte — das Buch hätte sonst mindestens dreimal an Umfang gewonnen — so wurden doch die hauptsächlichsten Motive jederzeit insoweit skizzirt, dass die vorliegende Eintheilung der Ostalpen das unverkennbare Gepräge wissenschaftlicher Entstehungsweise an sich trägt. Wenn nichtsdestoweniger mein Referent behauptet, dass hiebei die systematische Stellung etwelcher Gruppen der Rhätischen Alpen lediglich dem geologischen Taktgeföhle überantwortet wurde, indem dieses allein über die Zuziehung derselben zu den Gneiss- oder den Kalkalpen entscheiden könne, so gereicht es mir zur Genugthuung, dass er eben diesen Vorwurf durch den Hinweis auf die sofort zur Rechtfertigung jener Stellung in der »Eintheilung« vorgebrachten Gründe allsogleich wieder selbst entkräftet.

Auflagerungen von Kalkschollen auf Urgestein, wie in den Rhätischen Alpen, sind im Gebiete der Gneissalpen keine Seltenheit, und es hiesse das Wesen der zonalen Haupt-eintheilung der Alpen ganz und gar verkennen, wenn man aus ebenso unerspriesslicher wie kleinlicher Pedanterie vor jedem derartigen Vorkommnisse als einem Stein des Anstosses Halt machen wollte. Wenn auch Ortler und Königspitz aus Kalken aufgebaut sind, welche sich, das krystallinische Grundgerüste bald in grösserer, bald in geringerer Ausdehnung überlagernd, stratigraphisch bis zum Rhätikon verfolgen lassen, so stehen sie darum doch nicht auf der Nordseite der Alpen und können schon deswegen nicht den

Nördlichen Kalkalpen beigerechnet werden. Würden jene Kalko insgesamt wenigstens sich zu einem oroplastisch und tektonisch unabhängigen Complex vereinen, dann könnten sie bei der Eintheilung der Alpen als eine Einheit höherer Ordnung zusammengefasst und etwa unter der Bezeichnung »Innere Kalkalpen« von den Gneissalpen ausgeschieden werden. Man weiss indessen, dass dies nicht der Fall, und sollte nicht so thun, als ob man für Dasjenige eine selbstständige Stellung im Systeme verlangen wollte, was in der Natur selbst nicht auf eigenen Füßen steht.

Die Einwände, welche gegen die Fassung und Stellung der Ortler-, Münsterthaler- und Oberhalbsteiner Alpen, der Scaletta-Grupp und speciell des Arosa-Gebirges erhoben werden, sind überdies nicht neu; man kann sie in der »Eintheilung der Ostalpen« bei der Aufstellung und Beschreibung einer jeden dieser Gruppen nachlesen und wird dort auch die Gegen Gründe finden, welche eine andere als die gegebene Gliederung als unthunlich erweisen. Bezeichnend für die Schwierigkeit, etwas Besseres an die Stelle des Gebotenen zu setzen, ist es jedenfalls, dass zwar die Vereinigung des Arosa-Gebirges mit der Hochwang- und Faulhornkette als Plessur-Alpen als ein »Missgriff« getadelt, jedoch kein greifbarer Vorschlag einer anderen Gruppierung dieser Gebirgsteile gemacht wird. Und aus gutem Grunde. Es lässt sich nämlich weder die Faulhornkette mit den Oberhalbsteiner Alpen, noch die Hochwangkette mit dem Rhätikon vereinen, so dass also diese beiden Schieferrücken, wenn man das dazwischen eingekeilte Arosa-Gebirge seiner Kalkbedeckung wegen von ihnen losrisse, völlig an die Luft gesetzt würden. Es scheint meinem Referenten — trotz dem bezüglichen Hinweise in der »Eintheilung« — nicht bekannt geworden zu sein, dass schon längst vorher, und zwar offenbar unter denselben Erwägungen, welche über dem Einzelnen doch stets das Ganze im Auge behalten, G. Theobald, der ausgezeichnete Geologe und Monograph der Gebirge Graubündens, die Plessur-Alpen in der gleichen Weise gefasst hat, ein Vorgang, welcher bislang noch von Niemanden bemäkelt wurde.

Wenn es als ein Fortschritt begrüsst wird, dass an Stelle der ursprünglich künstlichen, nur auf gewissen, aus ihrem Zusammenhang herausgerissenen Merkmalen aufgebauten Eintheilungen eine Gliederung des Gebirges angestrebt wird, die sich dadurch mit logischer Nothwendigkeit aus dem inneren Wesen des Gebirges ergibt, dass sie alle hervorragenden Merkmale und Eigenheiten desselben in Betracht zieht, dann sollte man nicht auf der anderen Seite gerade unter Herausgreifen einzelner Momente über eine solche der Allgemeinheit Rechnung tragende Eintheilung absprechen. Denn dass dort, wo eine Mehrzahl von einander zum Theile widerstreitenden Factoren in Abwägung gebracht wird, jeder einzelne nicht jene Berücksichtigung finden kann, die ihm gewiss zu Theil würde, wenn er eben für sich allein bestünde, dies liegt auf der Hand, und so wird denn auch schliesslich von dem Referenten in der That der »Eintheilung« gegenüber zugestanden, dass die bei einseitiger Beleuchtung hervorgesuchten Mängel derselben in der Natur der Sache begründet seien. Ja noch weiter geht das gespendete Lob, indem nach einem Fingerzeig auf die extremsten Anforderungen vom rein geographischen und rein geologischen Standpunkte aus begütigend gesagt wird: »Soferne indessen eine Alpeneintheilung auf Grund eines Compromisses zwischen beiden Wissenschaften überhaupt durchführbar erscheint, dürfte allerdings die hier besprochene noch am meisten den Anforderungen beider Parteien gerecht werden.«

Dieses Lob hinkt jedoch auf einer Krücke einher und ist ganz geeignet, den Leser zu verwirren. Im sonderbaren Widerspruche zu den einführenden Bemerkungen, in welchen meine Arbeit gerade auf Grund ihrer leitenden Gesichtspunkte als ein Versuch zur Lösung des Problemes einer »natürlichen und demgemäss wissenschaftlichen Eintheilung der Alpen« bewerthet wird, sieht man hier plötzlich die Berechtigung eben jener Gesichtspunkte selbst in Zweifel gezogen. Muss diess den Laien wohl oder übel zu der Meinung verleiten, als ob die Grundlage des ganzen Vorganges verfehlt, das Eintheilungsprinzip ein irriges und undurchführbares sei, und somit Zeit und Arbeit auf ein von vornherein vergebliches Bemühen verwendet wurden, so wird der Fachmann hin-

wiederum darob erstaunen, durch jenen Ausspruch seitens eines Docenten der Erdkunde die ganze heutige Entwicklung der modernen Geographie negirt zu sehen. Denn der Compromiss zwischen rein geographischer und rein geologischer Anschauungsweise ist es, dem wir heute allüberall in unserer Wissenschaft begegnen. Auf der Basis solch' eines Compromisses sehen wir v. Richthofen die Gebirgszüge China's zergliedern und Suess das Antlitz der Erde skizziren, sehen wir Fraas den Schwarzwald und Neumann die Alpen umgrenzen, sowie Partsch den verwickelten Gebirgsbau Griechenlands entwirren. Darin liegt ja das Geheimniss des grossen Aufschwunges, den unsere Kenntniss von den Formen der Erdoberfläche innerhalb des letzten Decenniums genommen, dass eine so innige Durchdringung geographischer und geologischer Forschungsmethoden Platz gegriffen hat, dass die grössten Meister der Gebirgskunde heute in gleicher Weise von beiden Seiten als die Ihrigen reclamirt werden. Es heisst dem Rückschritte das Wort reden, wenn man die Anwendbarkeit dieses Vorganges, der sich bisher allenthalben so glänzend bewährt hat, auf die Eintheilung der Alpen in Frage stellt.

Bezüglich der Benennung der Alpengruppen wird die Einführung »vielfach« neuer Gruppennamen unter der Behauptung missbilligt, dass die alpine Nomenclatur im grossen Ganzen, und insonderheit in unseren Vereinspublicationen, doch ziemlich fest stehe. Eine kurze Durchsicht des zweiten und dritten Abschnittes der »Eintheilung der Ostalpen« dürfte jedoch hierüber eines Besseren belehren. Allein aus dem Gebiete der Silvretta-Alpen finden sich dort (auf Seite 360 und 361) 25 Bezeichnungen citirt, welche sich theils auf die ganze Gruppe als solche, theils auf eine Untergruppe — und zwar die Fermunt-Gruppe — erstrecken. Wer sich hiefür interessirt, dem können sofort aus demselben Gebiete noch weitere 21 Bezeichnungen in der Literatur nachgewiesen werden, welche sich auf die übrigen drei Untergruppen vertheilen, so dass also hier fünf Objecten fast ein halbes Hundert Namen zukommt! Man glaube aber nicht, dass diess ein Ausnahmefall sei; ein Excurs durch die »Mittheilungen« unseres Vereins führt uns allsogleich folgende Synonyma vor Augen:

Achenseeer Gebirge = Rofan-Gruppe = Sonnwend-Gebirge; Admonter Berge = Johnsbacher-Gruppe = Reichensteiner-Gruppe = Ennsthaler Alpen; Hochnarr-Gruppe = Goldberg-Gruppe = Rauriser-Gruppe = Rauriser Goldberg-Gruppe; Granatkogel-Gruppe = Landeck-Gruppe; Antholzer-Gruppe = Hochgall-Gruppe = Rieserferner-Gruppe u. s. w. Unter solchen Umständen war eine Purificirung, wobei aus mannigfachen Gründen die Aufstellung einiger neuen Namen nicht wohl zu umgehen war, gewiss am Platze. Dass es indessen mit diesen Neuerungen nicht gar so arg bestellt ist, geht wohl mit schlagender Deutlichkeit aus dem Umstande hervor, dass die Bezeichnungen »Trenta-Gruppe« und »Premaggiore-Gruppe«, welche als Generalrepräsentanten solch' verunglückter Neugeburten zur Schau gestellt werden, gar nicht neu sind. Es wurde hier wieder einmal gänzlich übersehen, dass diese Namen schon längst — und zwar der erstere unter der Pathenschaft von Julius Kugy, des bekannten Monographen jener Gruppe, der letztere durch v. Sonklar — das Bürgerrecht in der alpinen Literatur erlangt haben. Es war wohl kein glücklicher Griff, welcher gerade diese beiden Benennungen behufs zweckdienlicher Verwendung hervorholte.

Die Pfannhorn-Gruppe, deren Name wegen Möglichkeit einer Verwechslung mit dem gleichnamigen Aussichtsberge bei Toblach ebenfalls beanstandet wird, ist ein geringfügiges Anhängsel des Südtirolischen Hochlandes, dessen einziger Gipfelstock von Bedeutung eben leider diesen und keinen anderen Namen trägt, eine andere Wahl war hier überhaupt nicht gegeben. Die Gruppe liegt auf der Innenseite des Knies, welches durch das Zusammentreffen der Judicarienlinie und des Draubruches an der Granitmasse von Brixen gebildet wird, und gehört demnach, sowie orographisch, auch tektonisch zu den Südalpen. Wenn behauptet wird, dass die Kalkalpen entlang der Furche des Pusterthales mit den Gneissalpen durchweg tektonisch enge verbunden seien, so wird wohl die Existenz der grossen Störungen entlang der Draulinie gänzlich ausser Acht gelassen. Eine Verwechslung der Maggiore-Gruppe endlich mit dem Monte Maggiore auf Istrien dürfte wohl bei allen Denen ausgeschlossen sein, welche

wissen, dass es sich hier um eine Alpengruppe handelt; mit ähnlichem Rechte könnte man sonst auch eine Verwechslung der Schneeberg-Gruppe mit dem Krainer, dem Neisser und dem Glatzer Schneeberge, oder dem Schneeberge des Thüringerwaldes, des Fichtelgebirges, der Sächsischen Schweiz und des Wasgenwaldes befürchten.

Mein Referent hat sich, wie es scheint, der ausserordentlich dankbaren Aufgabe unterzogen, die sämmtlichen Höhenangaben, welche in der »Eintheilung der Ostalpen« — gegen 2000 an Zahl — zur Mittheilung gelangen, auf ihre Herkunft und Qualifikation zu untersuchen. Der Reingewinn dieser eifrigen Bemühung liegt in sechs »Richtigstellungen« vor, deren Annahme auf gut' Treu und Glauben jedoch durch Aufrihtung einer Warnungstafel vorzubeugen geboten ist. Schätzenswerth ist nur die Bekanntgabe einer neuen, bisher noch nirgends publicirten italienischen Messung des Antelao zu 3320 m, deren Kenntniss durch eine Privatmittheilung eines der ausgezeichnetsten österreichischen Vermessungsofficiere vermittelt wurde. Die übrigen »Richtigstellungen« sind etwas eigenartiger Natur. Was zunächst die Einschaltung des Piz Bianco und der Bellavista in die Liste der höchsten Gipfel der Ostalpen betrifft, so ist hiegegen zu bemerken, dass die Träger dieser Namen wohl mitunter bei touristischen Unternehmungen eine mehr oder minder hervorragende Rolle spielen, vom orographischen Standpunkte jedoch keineswegs als selbstständige Bergspitzen betrachtet werden können. Der Piz Bianco ist ein Vorbau der Bernina, welcher von deren Gipfel in der Luftlinie nur um 270 m absteht und vollauf an deren Existenz gebunden ist. Würde man den Körper der Bernina herauschneiden, so würde der Piz Bianco, welcher auf der Siegfriedkarte in 1:50,000 nicht einmal namentlich verzeichnet ist, unterminirt werden und müsste zusammenbrechen. Solche Gebilde werden in der wissenschaftlichen Orographie als »Rückfallkuppen« bezeichnet und gelten nicht als selbstständige Gipfel. Die Bellavista ist ein langer, von wenigen ausdruckslosen Erhebungen unterbrochener Absenker des Piz Zupô, und gleichfalls von dem Dasein dieses ihres Oberhauptes abhängig. Hingegen steigen Hohes Aderl und Kleinvenedlger, deren selbstständige Stellung

zum Vergleich herangezogen und bezweifelt wird, thatsächlich je für sich aus dem Firnplateau der Venediger-Gruppe empor und sind zudem auch als Kammknotenpunkte von Bedeutung. Der Schneewinkelkopf hinwieder, welcher bei der Aufzählung der höchsten Gipfel der Glockner-Gruppe vermisst wird, ist abermals eine Erhebung vom Range des Piz Bianco und der Bellavista; er ist eine Rückfallkuppe des Romariswandkopfes und wurde auch — obwohl vom Kataster und von Keil, und 1871 vom Mappeur zu 3412 m gemessen — auf der Specialkarte im Maassstabe von 1:75,000 der Beisetzung einer Höhengote nicht werth erachtet. In Befolgung dieses Beispielen und im Gegensatze zu der Gepflogenheit bei den beiden vorigen »Ergänzungen« hat hier auch mein Referent die recriminirte Höhe verschwiegen. Bezüglich der Höhenangaben auf italienischem Gebiete wurden in der Einleitung und auch im Texte der »Eintheilung« wiederholt die Lücken betont, welche erst mit dem Fortschreiten der Neuaufnahmen Seitens des italienischen Generalstabes ihrer allmählichen Ausfüllung entgegengehen; es wird an den bezüglichen Daten in Hinkunft wohl noch Manches zu ändern sein. Die daselbst vermerkte Höhe des Monte Confinale entstammt meinem Exemplare der als vorzüglich bekannten Ravenstein'schen Karte und soll nun auf Grund der »neuesten« Ortlerkarte von Pogliaghi zu 3379 m corrigirt werden, welche Zahl auch auf jüngeren Exemplaren der Ravenstein'schen Karte bereits enthalten ist. Seit der Drucklegung der »Eintheilung«, aber noch vor Abfassung deren in Analyse stehenden Besprechung, ist jedoch auch das betreffende Blatt der italienischen Generalstabskarte erschienen, deren Angabe der Höhe des Confinale zu 3370 m jedenfalls eine grössere Zuverlässigkeit, als das Resultat der Privatmessung Pogliaghi's beanspruchen kann. Wenn mein Recensent bei seiner Ueberprüfung wirklich die neueste Karte benützt hätte, welche ihm zu Gebote stehen konnte, so würde er nicht eine »Correctur« gezeitigt haben, die im Momente ihrer Auspielung schon selbst einer Rectification bedurfte. Geradezu tragisch ist jedoch das Verhängniss, welchem die letzterübrige der vermeintlichen »Richtigstellungen« anheimfällt. Mein Referent schreibt kurz und bündig: »Die Cote 3092 m für

den Hohen Sonnblick in der Goldberg-Gruppe ist durch 3102 m zu ersetzen.« Aus welcher Quelle freilich diese letztere Zahl geschöpft wurde, ist mir durchaus unerfindlich. Die Originalaufnahme und die Specialkarte verzeichnen hiefür 3103 m; diese Bestimmung beruht indessen auf einer nur einmaligen Anvisur des Gipfels durch den Mappeur und ist durch die neuen Berechnungen von Hann überholt, welche auf Grund langer Beobachtungsreihen und unter Berücksichtigung aller Cautelen getroffen wurden. Hann hat hierüber im Februarhefte der »Meteorologischen Zeitschrift« eine Arbeit veröffentlicht, welche in Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregt hat, meinem Referenten aber allem Anscheine nach gänzlich unbekannt geblieben ist. Dieser Arbeit ist die in der »Eintheilung« notirte Zahl 3092 m entnommen.

Es mag nunmehr hier getrost dem literarischen Taktgefühl des Lesers überlassen werden, zu entscheiden, mit welchem Rechte auf Grund eines derartig beschaffenen Materials wider mein Buch der Vorwurf stellenweiser Unrichtigkeit erhoben werden durfte, und ob nicht vielleicht mein Referent im unvorsichtigen Erhaschen einer Angriffswaffe die Spitze in der Hand behalten, mir aber das Heft gereicht habe. Unter allen Umständen aber wird man mit Befremden wahrnehmen, wie dann jene »Unrichtigkeiten« in Einem Zuge zu »Flüchtigkeiten« gestempelt werden, indem — gleichsam zur Beschwichtigung — gesagt wird, dass wohl »kein wissenschaftliches Werk von solchen Flüchtigkeiten vollständig frei ist.« Hinter einer also lautenden Behauptung mögen sich immerhin Diejenigen verschanzen, welche jemals einer ähnlichen Salvirung bedürftig zu sein glauben; gewissenhafte Autoren werden sich stets entschieden dagegen verwarren.

